



Die roten Knöpfe der Bar sind bei den Kindern beliebt, da sie damit ein richtiges Konzert veranstalten können. Rechts: Besucherin im Banne der Maschine. Bilder Michèle Combaz Thyssen

TINGUELY Spielereien und Experimentierfreudigkeit gehören zur Kunst. Nirgends wird das so offenkundig wie im Tinguely-Museum in Basel.

Ein Streifzug durch das von Mario Botta entworfene Haus verläuft ungezwungener als in vielen Kunstaussstellungen. «Es geht nicht nur um Kontemplation», erklärt Roland Wetzol, Direktor des Tinguely-Museums in Basel. Die Besucherinnen und Besucher sollen nicht in Ehrfurcht erstarren, sondern mitspielen.

Das Museum ist eine Erlebniswelt und wartet mit unterschiedlichen Umgebungen und Lichtsituationen auf. Die Ausstellung ist als architektonischer Parcours angelegt, der sich im Werk des Schweizer Künstlers fortsetzt. Das Besondere sei, so der Direktor, dass man mit den Kunstwer-

ken interagieren könne: «Jede Maschine ist eine Persönlichkeit, wie ein menschliches Gegenüber mit allen Schwächen, die den Menschen eigen sind.» Sie führen Aktionen durch – oft absurde – und geben Geräusche von sich. Tinguelys Hinterlassenschaft besitzt ein Eigenleben.

Mehrdeutiger Totentanz

Das Haus wurde auf Tinguelys Werke massgeschneidert. Dadurch erhielten die teilweise riesigen Installationen genügend Raum. So wurde für den «Mengele-Totentanz» ein Andachtsraum geschaffen, der die passende Atmosphäre schafft. Denn der Tod ist ein Thema, das alle betrifft. Zudem hat der Totentanz in Basel seit dem Mittelalter eine wichtige Tradition.

Tinguelys Totentanz wirkt umso gruseliger, wenn einem bewusst ist, dass die ausgestellten

FAMILIENAUSFLUG

Unterwegs mit Kindern

Ausflugsziele, die auch für Kinder interessant sind.

Objekte aus einer abgebrannten Scheune stammen, in welche 1986 der Blitz eingeschlagen hatte. Angesichts der Kuhskädel und Radachsen wähnt man sich auf einem Westernfriedhof; die Konstruktionen muten wie Totempfähe an. Plötzlich stöhnt, heult und klappert es so wunderbar schauerlich, dass man Gänsehaut kriegt. Der Name der Installation ist doppelt codiert: Der Produzent der zerstörten landwirtschaftlichen Maschinen hiess Mengele und war der Bruder des KZ-Arztes. Über das Motiv des Totentanzes schliesst sich der Kreis.

«Die gruselige Stimmung gefällt mir. Einerseits wirken die einzelnen Objekte ästhetisch, andererseits wird man von Ächzen und Stöhnen überrascht, wenn sie sich bewegen», sagt eine Besucherin mittleren Alters, die sich die Ausstellung mit ihrem Patenkind ansieht. Das vierjährige Mädchen findet die Gruselkammer dagegen erschreckend.

Publikumsbeliebte

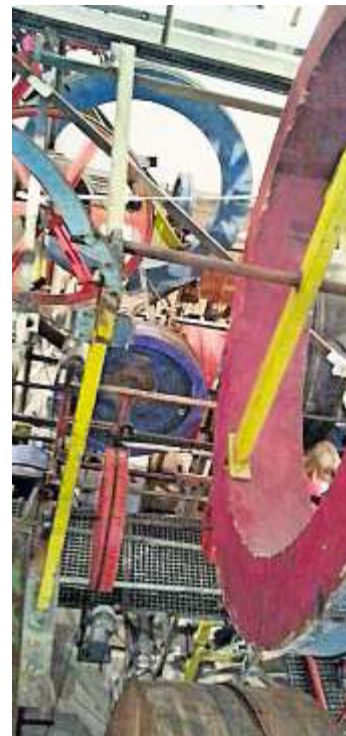
Bei Kindern beliebt ist die Zeichenmaschine «Méta-Matic No. 10»: Auf Fussknopfdruck malt sie Bilder mit Filzstiften, die Farben lassen sich nach Wunsch variieren. Tinguely schuf sie für seine Ausstellung im Jahr 1990 in Moskau. Ein Kinderliebling ist die Bar, auf welcher scheinbar zufällig hingeworfenes Spielzeug sowie abgenutzte Gebrauchsartikel liegen. Rund ein Dutzend Knöpfe vor der Theke laden dazu ein, ein veritables Konzert zu veranstalten. Angesichts der absurden Sammlung und ihrer unerwarteten Bewegungen wird der Spieltrieb geweckt. Für einen Schreckensmoment sorgt der Gartenhandschuh, der einen Schlüsselbund rasselnd auf die Bar prasseln lässt. Der Schalk des Erbauers durchdringt die Installation.

Die einen machen gehörig Krach, die anderen sind ganz subtil und dezent. Hübsch sind kleine, scheinbar simple Kunstwerke wie ein verbogener Draht, welcher sich dreht und dabei optisch in eine Blumenvase verwandelt.

Begehbare Kunst

Das Prunkstück, die 1987 geschaffene «Méta Maxi-Maxi Utopia», zeigt den Hang des Künstlers zum Monumentalen. Das riesige Werk darf betreten werden: Man kann auf einer wackligen Leiter hinaufklettern und die sich in Bewegung befindende Maschine erleben – wie Charlie Chaplin in «Modern Times». Der Mensch wird Teil des Theaters.

Auch wenn viele Kunstwerke in ihrer Anarchie chaotisch wirken, so ist es das Konzept der Ausstellung keineswegs. In der Architek-



Die «Méta Maxi-Maxi Utopia», die grösste Tinguely-Maschine.

UNTERHALT UND SONDERAUSSTELLUNG

Maschinen im Depot und auf Reisen

Das Museum Tinguely wurde 1996 gegründet und finanziert durch den Pharmakonzern Roche zu dessen 100-Jahr-Jubiläum. Die Künstlerin Niki de Saint Phalle, Tinguelys zweite Ehefrau, hat 52 grosse Skulpturen gestiftet. Jeweils die Hälfte ist im Depot. Manchmal reist eine Maschine ins Ausland, wie Ende 2014 die Rennauto-Collage «Pit Stop» aus über 60 Rennwagenbestandteilen, die in Helsinki an einer Ausstellung mitwirkte. 2016 sollen die beiden grössten Installationen nach Düsseldorf reisen an die grosse Tinguely-Retrospektive: die riesige «Utopia» und der «Mengele-Totentanz». Das bedeutet einen enormen logistischen Aufwand.

Der Unterhalt beweglicher und sich bewegender Kunstobjekte ist kein Kinderspiel. Die Achslager und Zahnrädchen müssen

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr; Sonderöffnungszeiten an Feiertagen.

Eintrittspreise: Erwachsene 15 Franken, Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre gratis.

Anreise: Ab Bahnhof SBB Basel: Tram 2 bis Wettsteinplatz, weiter im Bus 31 oder 38 bis Haltestelle Museum Tinguely oder Fussweg vom Wettsteinplatz dem Rhein entlang (10 Minuten). Ab Badischem Bahnhof Bus Nr. 36. Via Autobahnausfahrt Basel Wettstein; Parkplätze direkt unter der Autobahnbrücke. *mt*

Verpflegung: Museumsbistro Chez Jeannot, täglich ausser Montag geöffnet bis 18 Uhr.

Museum Tinguely, Paul-Sacher-Anlage 1, 4058 Basel, Telefon 061 681 93 20, www.tinguely.ch



tur des Museumsbaus manifestiere sich der Gedanke des Künstlers: grosse Hallen, der Aufstieg am Rhein entlang, der in andere Welten eintauchen lasse, führt Direktor Wetzol aus: «Der Parcours beginnt auf der Barca, der Rheinpromenade, mit einer reich bebilderten Biografie Tinguelys; daran schliessen sich chronologisch die frühen Jahre Tinguelys an – 1955 bis 1961.» Das zweite Obergeschoss zeigt thematische Werkgruppen wie die Musikmaschinen, die schaukelnden Bascules und die Radioskulpturen.

Durch die Sonderausstellungen wird auch die ständige Ausstellung immer wieder neu arrangiert. Das sorgt bei jedem Museumsbesuch für Überraschungen. Man sucht und findet alte Bekannte, aber sie verstecken sich manchmal an ungewohnten Orten. Die wichtigsten sind jedoch immer da – wie alte Freunde. Ausser sie sind gerade auf Tournee.

Michèle Combaz Thyssen



Eine wahre Gruselkammer: «Mengele-Totentanz», aus Trümmern eines abgebrannten Bauernhofes.